4 Jahrgang. Nr. 165. Danzig, Donnerstag, den 18. Juli 1867.

West-Preußische Zeitung.

Mit Gott für König und Vaterland

SUUM CUIQUE.

Nr. 165. 4. Jahrgang

Danzig, Donnerstag, den 18. Juli 1867.

Diese Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. — Alle Königl. Post-Anstalten nehmen Bestellungen auf diese Zeitung an. In Danzig: die Expedition der Westpreußischen Zeitung, Hundegasse 70. **Vierteljährlicher Abonnements-Preis:** für Danzig 1 Thlr.; bei allen Königl. Post-Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.
Monats-Abonnements 12½ Sgr.

Insertions-Gebühren: die Petit-Spaltzeile oder deren Raum 1 Sgr.
Inserate nehmen an:
in Berlin: A. Retemeyer's Central-Annoncen-Bureau, Breitestr. 2,
in Hamburg, Frankfurt a. M. u. Wien: Haasenstein & Vogler,
in Leipzig: Eugen Fort,
in Danzig: die Expedition der Westpreuß. Zeitung, Hundegasse 70.
Einzelne Nummern 1 Sgr.

Zu den Reichstagswahlen.

Die Bevölkerung des Norddeutschen Bundes soll in Kurzem Vertreter zum ersten ordentlichen Reichstage des Bundes wählen.

Das preußische Volk hat durch die Wahlen im vorigen Februar bekundet, daß es der Regierung unseres Königs in der Durchführung ihrer großen Aufgabe für Deutschlands Einheit und Wohlfahrt treu zur Seite stehen will.

Die Hoffnungen, welche sich an die Berathungen des ersten Norddeutschen Parlaments knüpften, sind durch die Einigkeit der Regierung und der Volksvertretung erfüllt worden: aus jenen Berathungen ist eine Verfassungs-Urkunde hervorgegangen, durch welche die einheitliche und lebenskräftige Entwickelung der Nation gesichert erscheint.

Am 1. Juli ist die neue Verfassung Norddeutschlands unter Preußens Führung ins Leben getreten.

Jetzt kommt es darauf an, durch eine weitere gedeihliche Entwickelung alle die Keime nationalen Segens zu befruchten, welche in der neuen Schöpfung enthalten sind.

Wiederum wendet sich unser König mit Vertrauen und mit Zuversicht an sein Volk, daß es ihm durch die Wahl tüchtiger und gewissenhafter Abgeordneten helfe, eine segensreiche Entwickelung des Bundes zu fördern.

Das preußische Volk, welches in den jüngst verflossenen Jahren reichlich erfahren hat, daß das Streben des Königs und seiner Regierung nur auf das Wohl und die Größe des Vaterlandes gerichtet ist, wird durch die Wahl seiner Abgeordneten gewiß von Neuem den Beweis geben, daß es in dem festen Vertrauen und in dem innigen Zusammenwirken zwischen Regierung und Reichsvertretung die sicherste Bürgschaft für eine weitere heilsame Entwickelung des Bundes erkennt.

Telegraphische Depeschen der Westpreußischen Zeitung.

Paris, 16. Juli. Gestern machte der König von Würtemberg einen längeren Besuch bei dem Kaiser. Der Prinz Karl von Preußen wird im Laufe dieser Woche erwartet.

Die „France“ sagt, indem sie die gestrige Kammersitzung bespricht: Die Erhaltung des Friedens hänge von der Aufrechthaltung des Status quo ab. Deutschland müsse sich auf die erreichten Resultate beschränken.

Paris, 17. Juli. Königin Augusta besichtigte gestern den Père-Lachaise und das Hospital Lariboisière. Das Diner fand in den Tuilerien Statt. Zu demselben waren auch der König von Würtemberg und der Großherzog von Weimar geladen. Heute machte die Königin ihren letzten Besuch in der Ausstellung und reist Nachmittags nach Koblenz ab.

London, 16. Juli. Im Unterhause erklärte heute Lord Stanley auf eine Anfrage Stuart Mill's, daß die Ernennung Wiesemann's zum Organisator der türkischen Flotte suspendirt wurde, weil der kretische Aufstand noch nicht beendigt sei.

In- und Ausland.

Die bei Gelegenheit der Budgetdebatte im gesetzgebenden Körper zu Paris am 15. d. stattgehabten Erörterungen bezüglich der Friedensaussichten, die wir gestern unter den Telegraphischen Depeschen mittheilten, liefern den Beweis, daß man in Frankreich allseitig von Friedenswünschen beseelt ist, und daß das Kriegsgelüste sich nur in der verhältnißmäßig kleinen Partei der Chauvinisten geltend macht. Garnier-Pagés spricht, nachdem er das Vergebliche, die Vereinheitlichung Deutschlands aufhalten zu wollen, dargethan und die Nachtheile hervorgehoben hatte, die ein derartiger Hemmungsversuch seitens Frankreich für letzteres haben müsse, den Wunsch aus, daß die Versammlung im friedlichen Sinne auf die Regierung einwirken möge, da die Völker den Krieg nicht wollen. Jules Favre, welcher die einmischende auswärtige Politik der Regierung tadelt, ist ebenfalls der Ansicht, daß die nach Frieden strebenden Völker desselben nur froh werden könnten, wenn sie ihre Angelegenheiten selbst besorgten. Der Staatsminister Rouher erwiderte, daß die ausgesprochenen Ansichten auch die der Regierung seien; auf die luxemburger Frage übergehend, versicherte er, daß zwischen Preußen und Frankreich wegen dieser Angelegenheit keineswegs Uneinigkeit und Gereiztheit herrsche, sondern im Gegentheil dieselbe nur ein Element der Eintracht abgebe; was die große Frage der deutschen Einheit anbelange, so betrachte Frankreich dieselbe ohne Bedauern für die Vergangenheit und ohne Furcht für die Zukunft — ein Passus, der von der Versammlung mit Beifall aufgenommen wurde. Der Minister faßt am Schlusse seiner Rede die Politik der Regierung, sowie deren diplomatische Bestrebungen in dem Satze zusammen, daß sie sich wesentlich von dem Gesichtspunkte der Erhaltung des Weltfriedens werde leiten lassen und nur einem ungewöhnlichen Interesse den Frieden zum Opfer bringen würde, wenn etwa das Gefühl für die Ehre und die Rücksicht auf die Würde, sowie die Sicherheit der Grenzen es zur gebieterischen Pflicht machen sollten. — Dieser letztern Stelle werden sich nun unzweifelhaft die Pessimisten bemächtigen, um daraus die kriegerischen Intentionen der französischen Regierung zu beweisen, nicht bedenkend, daß ein Minister Frankreichs der Eitelkeit der grande nation einigermaßen Rechnung zu tragen hat.

Aus Wien regnet es in pariser Blättern wieder Allianzmärchen. Niemand legt indeß Gewicht darauf. Sie stammen meist aus französischen Quellen, die gleichzeitig in Wien und Süddeutschland bemerkbar wurden. Die französische Regierung bedarf dieser Gerüchte, um die öffentliche Meinung zu beruhigen und zu Gunsten des Armeeorganisationsprojects zu wirken. Im Ernst denkt sie eben so wenig wie im Jahre 1866 oder 1859 in diesem Jahre daran, mit Oesterreich eine Allianz einzugehen und oberdrein eine uneigennützige, wie diese verdächtigen Quellen sagen, wonach Oesterreich — Süddeutschland, Italien — Trient und Frankreich — Nichts erhalten solle, wenn — Preußen und Rußland geschlagen und zum Frieden gezwungen sind. Die Tuilerien haben schon mit Schrecken Norddeutschland einig gesehen: sie werden sich in Acht nehmen, durch einen Angriff auf überrheinisches Gebiet das deutsche Volk zur Tagesordnung über den Prager Frieden übergehen zu lassen. Das französische Gouvernement hat nach allen Seiten mit der Defensive vollauf zu thun, und wird so lange als möglich eine Offensive scheuen, da die Franzosen für sie einen mit dem System des Kaiserreichs unverträglichen Preis fordern würden.

Ueber die gewaltsame Wegführung Santa Anna's von einem nordamerikanischen Dampfer bringt der französische „Moniteur“ eine Correspondenz aus New-York vom 29. Juni, in welcher es heißt: „Die letzten Nachrichten aus Vera-Cruz melden eine Beleidigung, welche der amerikanischen Flagge in Yukatan von den Agenten des Juarez zugefügt wurde. Der amerikanische Dampfer „Virginia“, der den General Santa Anna und seine Begleitung an Bord hatte, erschien am 3. d. M. vor Vera-Cruz. Die Commandanten der englischen und amerikanischen Station ersuchten den General, nicht ans Land zu gehen, da sie fürchteten, daß seine Anwesenheit unter den gegenwärtigen Umständen neue Verwickelungen nach sich ziehen könnte. Die „Virginia“ wandte sich demnach nach der Havanna und legte, um Fracht zu nehmen, am 11. in Sisal vor Anker. Sofort wurde der Dampfer von republikanischen Kanonenbooten umgeben und trotz der lebhaften Proteste des Kapitän Deaken drang ein Detachement republikanischer Soldaten in das Schiff und entführte den General Santa-Anna, welcher als Gefangener auf das Schloß gebracht wurde. Die „Virginia“ befindet sich seit einigen Tagen wieder in New-York und der Capitän hat der Regierung einen eingehenden Bericht über diese Angelegenheit mitgetheilt.“

In Stuttgart will man wissen, Herr von Varnbüler und durch ihn dazu vermocht auch Fürst Hohenlohe hatten dem preußischen Cabinet den Eintritt Süddeutschlands in den Nordbund angeboten, unter der Bedingung, daß in militärischen Dingen nicht über das Schutz- und Trutzbündniß hinausgegangen

Feuilleton.

Von der Ausstellung.

(Schluß.)

Ich darf mich bei den Gold- und Silbersachen der zahlreichen Pariser Bijoutiers, welche die Juwelen umgeben, nicht aufhalten. Nur eine wohl noch nicht da gewesene Sonderbarkeit muß ich erwähnen. Eine Vitrine enthält electrische Bijous. Es sind das Busen- oder Halstuchnadeln, deren Knöpfe verschiedene Gegenstände darstellen, insbesondere Thiere, einen Todtenkopf u. dgl. Kauft man sich eine solche Nadel, so erhält man ein Etui zu, das einen electrischen Apparat enthält, aber bequem in einer Westentasche getragen werden kann. Durch einen feinen Draht hängt dieser Miniatur-Apparat mit der Nadel zusammen, und sobald man das in der Westentasche horizontal ruhende Etui senkrecht stellt, wirkt der electrische Strom, der Nadelknopf wird lebendig, der Ochse auf demselben erhebt das Haupt, der Todtenkopf schneidet Grimacen, und wer den Zusammenhang nicht kennt, muß denken, er habe einen Zauberer vor sich. Wenn die Erfindung sich bewährt, wird man künftig in der Unterhaltung mit einem Lästigen seine Empfindungen auf diese Weise telegraphiren.

Die englischen Juweliere nehmen in der Ausstellung einen ehrenvollen Platz ein. Es ist bekannt, daß London und Birmingham in der Industrie der Schmucksachen mit einander wetteifern. Auch der von ihnen entfaltete Reichthum und die Masse ihrer Producte giebt der französischen Ausstellung nicht viel nach. Aber es wiederholt sich hier der Fehler, daß man nicht den Ueberblick über das Ganze hat, sondern das Einzelne in getrennten Vitrinen sich aufsuchen muß, und durch die Placirung desselben die genauere Betrachtung sehr erschwert ist. Ohne Operngucker ist diese oft unmöglich. Hancock und Co. aus London haben „the Devonshire Gems“ ausgestellt, einen Schmuck, der den Herzog von Devonshire zum Besitzer hat und aus sieben Stücken besteht: Kamm, Stomacher (devant de corsage), Bandeau (Stirnband), Armband, Halsband, Diadem, Coronet (so heißt es englisch, den Unterschied von Bandeau kann ich, auch nach der Betrachtung der Form, nicht angeben). Die Einfassung besteht aus Treillis (durchbrochener Arbeit) von buntem Email und ist überall ganz mit Brillanten besetzt. Der Schmuck überhaupt zählt 85 Steine. Der Styl der Einfassung wird als „Holbein“ bezeichnet. An Stylarten kann man in der Ausstellung etwas sehen und kennen lernen. Ich muß dabei gelegentlich bemerken, daß mir jetzt das Urtheil der Franzosen über fremde Industrie und Kunst begreiflicher geworden ist. Sie wollen überall nur Renaissance, Louis XIII., Louis XIV., Louis XVI. sehen. Was sich da nicht hinein rangiren läßt, ist ihnen vom Uebel. Bewundern sie einen Tisch, so rufen sie aus: ein admirabler Louis XVI.! ein beachtenswerther Kamin muß mindestens Renaissance sein, eine Uhr Louis XIII., ein Porzellan- oder Silbergeschirr Louis XIV., eine Kunstbronze oder ein Juwel Louis XV. Daher kommt es auch, daß sie von den Kunstgenüssen Barbedienne's gar nicht so viel wissen wollen, wie die Deutschen, blos weil er ihnen nicht schulgerecht ist. Trotz ihrer Liebhabereien für den Romanticismus stecken die Franzosen doch in ihrem exclusiven Classicismus. Aber nun zu den englischen Juwelen zurück. Hunt hat den vielbewunderten Schmuck der Lady Dudley ausgestellt, dessen Werth auf 2 Millionen angegeben wird. „Admirable!“ mehr kann ich dazu nicht sagen. Hätte ich Goethe's Faust hier, würde ich Gretchen's Worte citiren, in die sie beim Anblicke des in ihrem Schranke entdeckten Schmuckes ausbrach. Uebrigens ziehen mich eine Masse Gegenstände von dem Reichthum der Lady Dudley ab. Wie viel Dinge aus der Ausstellung der edlen Zunft der englischen Goldschmiede habe ich bei meiner ersten Revue übersehen! Da die englischen Goldschmiede meistens zugleich Juweliere sind, so finden sich in dieser Abtheilung Geschmeide, Tafelgeschirr und Zimmerschmuck gemischt, und ich entdecke fortwährend Neues, daß ich bei einer früheren Gelegenheit hätte erwähnen müssen. Ich will das Versäumte nicht nachholen. Aber das wunderbar verzierte goldene Kästchen muß ich doch noch erwähnen, das sich in der Vitrine von Benson meinen Blicken bietet. Was ist es? Die Spanier oder Franzosen würden darin Reliquien von Heiligen, eine Sprosse von der Leiter, die dem Erzvater Jacob im Traum erschien, aufbewahren, die Engländer haben die Form benutzt, um darin dem Prinzen Alfred das Pergament, welches ihm das Ehrenbürgerrecht der Stadt London ertheilt, zu überweisen. Daneben findet sich ein goldenes Tortenmesser oder Kuchenschneider, mit Juwelen reich besetzt. Es ist die Kelle, welche der Prinz von Wales bei der Grundsteinlegung, ich weiß nicht mehr, welches öffentlichen Gebäudes, gebraucht hat, das Ding hat aber mit einer Kelle so viel Aehnlichkeit, wie die racing-cups mit einem wirklichen Becher, oder der kaiserliche Tafelaufsatz mit einer Bratenschüssel. Doch was ist das für eine Gruppe von Silber? Ich sehe näher und näher. Aus dem Schacht meines Gedächtnisses steigen ungewisse Gestalten Shakespeare's auf, dunkle Ahnungen werden immer lichter, und wunderbar! es associirt sich mit ihnen die Idee an den norddeutschen Reichstag und an Bismarck. Ich frage den Aussteller oder dessen Repräsentanten. Es ist Percy und seine Umgebung, die Scene Heinrich IV. entnommen, dieselbe Stelle, die Herr v. Bismarck citirte, als ihm der Amendements zu viel wurden, und er sich mit Percy verglich, der kampfesmüde das Geschwätz eines Gecks anhören mußte (welche Schmeichelei für die Amendementssteller). Mein Erklärer declamirte ohne Weiteres darauf los: I remember, when the fight was done u. s. w.

Zum Schluß noch eine kurze Uebersicht über die Juwelen und Bijouterien der andern Nationen. Rußland entfaltet aus dem Cabinet des Kaisers einen großen Schatz von Edelsteinen Smaragde, Saphire, Topaze, Amethyste u. s. w. Oesterreich bietet die größten Opale der Welt (eine Madam Goldschmidt aus Ungarn ist die Ausstellerin) den Blicken: sie haben die Gestalt von länglich runden, auch herzförmigen Kieselsteinen; der größte kömmt einem Hühnerei nahe und kostet 75,000 Frs. Sie strahlen, blaßgrün, gelbe und rothe Flecke und Adern leuchten aus dem Innern. Außer diesen Edelopalen sind die böhmischen Granaten specifisch österreichische Edelsteine. Auch Halbedelsteine, wie Achat, Jaspis, Carneol, die zu Turnau geschliffen werden, und viele Imitationen sind ausgestellt. Italien hat eine Masse Schmuck mit dem Beisatz: „Für Landleute“, aber auch kostbare Camöen, Filigranarbeiten u. dgl. Die Türkei trägt in den Griffen seiner krummen Säbel Edelsteine zur Schau. Holland hat im Park eine Diamantenschleiferei, die den Proceß der Zurichtung des Steines von dem Material an, wie die Natur es bietet, bis zu dem Grade, in welchem der Steinschneider den Diamant an den Juwelier abliefert, genau verfolgen läßt. Belgien zeigt an seinen Proben, daß es Willens ist, den alten

gen und der Süden nicht zu den Kosten für die deutsche Flotte herangezogen werde. Ein dortiger Correspondent der „Elbf. Ztg." hat das von Leuten erfahren, die gut unterrichtet zu sein pflegen, denen z. B. das Vorhandensein des Schutz- und Trutzbündnisses bald nach dessen Abschluß bekannt war. Trotzdem unterliegt diese Nachricht erheblichen Zweifeln, es ist uns noch frisch im Gedächtniß, in welcher förmlich widerwilligen Weise Baiern sich zur Theilnahme an den Beschlüssen der Berliner Ministerconferenzen über die Zollvereinsfrage herbeiziehen ließ, und es ist daher nicht anzunehmen, daß es dem Fürsten Hohenlohe, selbst seine eigne Neigung vorausgesetzt, jetzt gelungen wäre, diejenigen, deren Willen er in Rechnung zu ziehen hat, zu jenem weit radicaleren Schritte zur Vollendung deutscher Einheit zu bewegen. Andererseits müßte dabei auch der Prager Frieden in Betracht genommen werden, da aus Art. 4 desselben (wörtlich aus Art. 2 der Nikolsburger Präliminarien übernommen) Oesterreich das Recht ableiten könnte, gegen ein Eintreten der süddeutschen Staaten in den Norddeutschen Bund Einspruch zu thun, und bei allen freundlichen Beziehungen, die nach hüben und drüben gegebenen offiziösen Versicherungen zwischen dem hiesigen und dem Wiener Cabinet bestehen, dürfte es keineswegs unzweifelhaft sein, daß Oesterreich ein solches Recht nicht geltend machen würde. Rouher's Erklärung in der Sitzung des gesetzgebenden Körpers am 15. läßt freilich die Deutung zu, als beabsichtige Frankreich einer noch engeren Zusammenschließung Deutschland keine Hindernisse in den Weg legen, aber heute erklärt auch schon die „France", vermuthlich auf höhere Veranlassung, daß jene Friedens- und Freundschaftserklärungen nur unter der Voraussetzung der Aufrechthaltung des Status quo in Deutschland gegeben sind. (Vgl Tel. Dep) Aus diesen Gründen glauben wir einerseits nicht daran, daß die süddeutschen Minister das Anerbieten des Eintritts in den Norddeutschen Bund, gleichviel unter welchen Bedingungen, gemacht haben, andrerseits aber zweifeln wir nicht, daß das preußische Cabinet das Anerbieten, wenn gemacht, für jetzt höflichst von der Hand gewiesen hat, da es keine Neigung besitzen kann, sich im Augenblick internationale Fragen zu schaffen. Ueber die ersten Verwaltungs-Einrichtungen des Norddeutschen Bundes macht die „Prov. Corresp." die nachstehenden Mittheilungen:

Der Minister-Präsident Graf v. Bismarck ist von Sr. Majestät dem Könige zum Bundeskanzler des Norddeutschen Bundes ernannt worden.

Dem Bundeskanzler steht (nach Art. 15 der Bundes-Verfassung) der Vorsitz im Bundesrathe und die Leitung der Geschäfte desselben zu.

Ferner bedürfen alle Seitens des Bundes-Präsidiums (der Krone Preußens) im Namen des Bundes zu erlassenden Anordnungen und Verfügungen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung des Bundeskanzlers, welcher dadurch die Verantwortlichkeit übernimmt; derselbe ist der einzige verantwortliche Minister des Bundes.

Dem Bundeskanzler ist (nach Art. 15 der Verfassung) ferner das Recht vorbehalten, sich durch ein anderes Mitglied des Bundesraths, vermöge schriftlicher Ernennung, vertreten zu lassen. Dieser Stellvertreter wird den Titel eines „Bundes-Vize-Kanzlers" führen.

Die Vertheilung der Geschäfte des Bundesrathes ist in der Bundesverfassung selbst vorgeschrieben; es sollen (nach Artikel 8) folgende sieben Ausschüsse gebildet werden:

1. für das Landheer und die Festungen.
2. für das Seewesen.
3. für Zoll- und Steuerwesen
4. für Handel und Verkehr.
5. für Eisenbahnen, Post und Telegraphie.
6. für Justizwesen.
7. für Rechnungswesen.

Die Mitglieder der beiden ersten Ausschüsse für das Heer und das Seewesen werden von dem König ernannt, die der fünf anderen Ausschüsse vom Bundesrathe gewählt.

In jedem dieser Ausschüsse sollen außer dem Präsidium (Preußen) mindestens zwei Bundesstaaten vertreten sein. Das preußische Mitglied führt auch in den Ausschüssen das Präsidium.

Den Ausschüssen werden (nach Art. 8) die zu ihren Arbeiten nöthigen Beamten zur Verfügung gestellt.

Dem Bundes-Präsidium steht (nach Art. 18 der Verfassung) die Ernennung aller Bundesbeamten zu. Dasselbe hat die Beamten für den Bund zu vereidigen und erforderlichen Falls deren Entlassung zu verfügen.

Die Einrichtung der Bundesverwaltung, welche sich der Eintheilung des Bundesraths im Ausschüsse anzuschließen haben wird, dürfte der erste Gegenstand der Fürsorge des so eben ernannten Bundes-Kanzlers sein.

Ferner meldet die genannte Correspondenz:

Das Bundesgesetz-Blatt, welches (nach Artikel 2 der Bundesverfassung) Behufs rechtsverbindlicher Verkündigung der Bundesgesetze gegründet werden soll, wird in den nächsten Tagen ausgegeben werden.

Die erste Nummer desselben wird nächst der Verfassung des Norddeutschen Bundes die Ernennung des Bundeskanzlers und die Verordnung des Bundes-Präsidiums wegen der Gründung des Bundesgesetzblattes selbst enthalten.

In Betreff der nördlichen Distrikte von Schleswig ist im Prager Friedensvertrage bekanntlich die Abtretung an Dänemark in Aussicht genommen, falls die dortige Bevölkerung in freier Abstimmung den Wunsch zu erkennen gebe, mit Dänemark vereinigt zu werden. Um der Ausführung dieser Bestimmung näher zu treten, hat die preußische Regierung bereits vor einer Reihe von Wochen eine Mittheilung an die königlich dänische Regierung gerichtet. Eine Erwiederung der letzteren ist, wie die „Pr.-Corr." schreibt, darauf seither nicht erfolgt.

Die fortschrittlichen und national-liberalen Preßorgane sind vollständig einig darüber, daß bei den bevorstehenden Wahlen die Fortschrittspartei und die national-liberale Partei stets Hand in Hand zu gehen hätten, wenn etwa die conservative Partei die Uneinigkeit für sich zu verwerthen suchen werde. In diesem Sinne spricht sich aus die Nat.-Ztg, die Köln. Z., die Bresl. Ztg., Danz. Z. u. s. w — alle jetzt Organe der National-Liberalen. Etwas mehr verclausulirt sich die Volkszeitung, das Organ der Fortschrittspartei. Männer, wie Schwerin, Lette, Forckenbeck, Simson u. s. w. mag man wählen, aber nur ja nicht Männer wie Twesten, Lasker, von Unruh, Michaelis u. a. Programme, ruft die Volks-Zeitung, sind zu nichts nutze, wir bedürfen der „Charactere." Man sieht daraus, daß die Feindschaft nicht sowohl eine sachliche, als vielmehr eine persönliche ist.

Das erhellt denn auch aus der Sprache, die die beiderseitigen Zeitungen gegen einander führen. Die Volkszeitung wirft ihren Gegnern vor „Unverstand", „böswillige Verleumdung", eine „Politik der Denunciation", „verwirrte Sprache des bösen Gewissens", „schleichende, verschämte Gouvernementalität", „Renegatenthum" u. s. w., spricht vom „Narrenthum" der Nationalztg., die „sich schlimmer geberdet, wie jemals die Kreuzztg." und schließt mit der Anrede an die „National-Liberalen":

„Geht, wo Ihr hingehört! Verschont uns mit Euren Programmen, die Ihr eben so wenig halten werdet, wie die früheren. Werdet ganz gouvernemental, wonach Euer Herz sich sehnt, und corrumpirt nicht noch das Volk, das Ihr so würdevoll vertreten habt!"

Die „Berliner Reform" bezweifelt dagegen im Namen der „National-Liberalen", daß die Volksztg. noch „bei rechtem Verstande" sei, wirft ihr „reinen Blödsinn" vor, „Unverschämtheit" u. s. w.

„Sie (die Volksztg.) hat jetzt alle Fehler des Greisenalters an sich. Sie keift und belfert, sie schilt und schimpft, weil ihr nicht überall Recht gegeben wird, und stößt sogar um sich und weist früher Befreundeten die Thür, indem sie ihnen die niedrigsten Schmachnamen nachruft."

Schließlich droht die „Reform" mit dem „Irrenhause".

Als Curiosum fügen wir dieser kleinen Blumenlese noch die interessante Notiz hinzu, daß auch die Tante Voß an dem Streite Theil genommen hat und noch nimmt und, was eben das Interessanteste ist, sich als „Charakter" auf die Seite der Volkszeitung gestellt hat, um mit dieser gemeinschaftlich die National-Liberalen zu befehden.

Berlin. Der preußische Contre-Admiral Jachmann wird laut der „Pr.-Corr." dem bei Portsmouth stattfindenden großen Manöver der englischen Flotte beiwohnen.

Frankreich. Paris, 15. Juli. Der Kaiser soll in Folge der vielen Fürsten-Besuche in diesem Jahre schon 30 Millionen verausgabt haben. — Die Küsten von Algier werden ausgerüstet, wie zu Zeiten des Krieges. — Die Kammer-Sitzungen sollen nächsten Sonnabend, spätestens Montag, beendigt werden.

Lokales und Provinzielles.

Danzig, 18 Juli.

(Das Hochwasser der Weichsel hat die Pontonir-Compagnie des Königl. 1. Pionier-Bataillons in der vorgestrigen Nacht aus ihren Depots auf dem Terrain vor dem Damm bei Stüblau verscheucht und mußten alle Geräthe eiligst auf die andere Dammseite geschafft werden, indem bald darauf das Wasser den Fuß des Dammes erreichte.

(Berichtigung.) Das hier coursirende Gerücht den Todesfall eines früheren Mitbürgers betreffend, beruht auf einer Verwechselung, indem nicht Herr Commerzienrath Heinrich Behrend in Genf dem Typhus erlegen, sondern dessen ältester geistig sehr begabter Sohn Heinrich dieser Krankheit zum Opfer gefallen ist, während der Vater sich von seinem Schmerzenlager erholt.

t. (Das Innungsvereins-Fest) findet heute Nachmittag im Garten der Ostbahn in Ohra statt, wenn nicht zu ungünstiges Wetter dasselbe verhindert. Wie wir hören, wird wieder wie in früheren Jahren das Vergnügungs-Comitée durch Arrangirung eines Kinderzuges ꝛc. sich die Sympathien der Kleinen erwerben.

(Schützenfest.) Das Jubelschützen-Fest der hiesigen Bürgerschützen-Gesellschaft beginnt Morgen Nachmittag 2 Uhr auf dem Schießstande mit dem Prämienschießen resp. um die Würde des Jubelschützen. Nach der Prämiirung findet ein Konzert in dem festlich decorirten Garten statt. Abends wird das Etablissement illuminirt sein und das Fest mit einem gemeinschaftlichen Abendessen und Ball schließen.

— [Messer-Affaire] Vorgestern Nachmittag wurde der Hausknecht eines Gasthauses auf dem Kohlenmarkt von zwei dort aus Oliva und Dreick eingekehrten Landleuten durch Messerstiche erheblich verletzt, so daß die Wache einschreiten mußte. Wenn sich schon Eigenthümer resp. Hofbesitzer bei Streitigkeiten der Messer bedienen und zwar in der Nähe der Hauptwache, wo ihnen für jede etwa erlittene Unbill sofort Satisfaktion werden konnte, was soll dann von dem gemeinen Mann erwartet werden? Da der Vorfall später durch unsere Gerichtsverhandlung detaillirt werden wird, so wollen wir uns specieller Ausführung jetzt darüber enthalten.

Gestern Nachmittag spielte ein Seitenstück hierzu zwischen zwei Weibern in der Kumstgasse, welche gleich losgelassenen Furien sich gegenseitig mit alten Schüsseln, Messerklingen ꝛc. so bearbeitet haben, daß das Blut lachenweise auf der Straße gestanden hat. Der Kampf endete erst als eine der Weiber, vom Blutverlust geschwächt, bewußtlos liegen blieb. Dieselbe wurde in einem Tragekorbe nach dem Lazareth geschafft und soll heute gestorben sein.

[Stadttheater.] Die Königl. Regierung läßt zur Zeit die Hallen Thaliens mit einem bedeutenden Kostenaufwande restauriren und namentlich die Decke mit künstlerischem Schmuck ausstatten. Vom Kronleuchter ausgehend ist dieselbe durch Bronceleisten in sieben Felder getheilt, in deren Mitte die Portraits der Dichterfürsten Schiller, Göthe, Wieland und Shakespeare, sowie der Componisten Beethoven, Mozart und v. Weber in Medaillonform prangen, während Frucht- und Blumenstücke in Bogenform dieselben umschließen. Oberhalb des Vorhanges ist das Stadtwappen von den Fittichen des preußischen Aars beschirmt, angebracht und symbolische Verzierungen füllen zu beiden Seiten die Wandflächen aus. Die Brüstungen der Logen sind mit Leinwand überkleidet und werden weiß lackirt. Die Arbeiten werden von den Malermeistern Herrn Witte und Wilda ausgeführt.

§ Weichselmünde, 17. Juli. Die diesjährige Badesaison ist in Folge des ausnehmend kalten und regnigten Sommers eine so traste geworden, wie wir sie uns aus frühern Jahren kaum entsinnen können. Die Inhaber von Sommerwohnungen hier und in Neufahrwasser werden dadurch besonders unangenehm berührt und sind die Miethspreise in Folge dessen ganz enorm heruntergesunken. So beobachteten wir gestern beiläufig ein Zwiegespräch zweier Badegäste. Der eine, ein Danziger Kaufmann, K., theilte seinem Freunde, Kaufmann J, ebenfalls von dort, mit, daß er für eine Wohnung von zwei Stuben, einer großen Küche und sonstigen Bequemlichkeiten nur 20 Thlr. für die Saison zu zahlen habe; er war aber ganz überrascht, als sein Freund. ihm hierauf erwiderte, daß er für 15 Thlr. (sage fünfzehn Thaler) sich ebenfalls des Besitzes zweier Stuben, einer Küche ꝛc., ja sogar freien Brennmaterials und der nöthigen Kartoffeln erfreue. Hiernach können wir den Danzigern nur rathen, ihre theuren Wohnungen in der Stadt für die Sommerzeit anderweit zu vermiethen und zu uns überzusiedeln. Neben dem Angenehmen des Badens ließe sich dabei noch das Nützliche eines Gewinnes aus dem Ueberschusse der zurückgelassenen Wohnung erzielen. — Soeben verkündeten 3 Kanonenschüsse von der Festung Weichselmünde das Entweichen von Sträflingen. Der Sachverhalt war etwa folgender. Ein Patrouilleur war beauf-

---

Ruf Antwerpens wieder zur Geltung zu bringen. Die Schweiz beschränkt sich auf natürliche Schmetterlinge, denen sie edles Metall unter die Flügel legt. Der deutsche Bund leuchtet durch die Danziger Bernsteinfabrikate hervor. Hanau hat eine reiche Auswahl niedlicher Bijouterien. Möge die Ausstellung dazu beitragen, diesen Industriezweig der Stadt wieder zu heben, welche jetzt die Benachtheiligung ihrer zweiten Hauptbeschäftigung, der Tabacksproduction, durch die neue Steuer zu befürchten hat. Die Franzosen behaupten, die deutsche Bijouterie leiste nur in Ketten etwas, und das käme daher, weil die Deutschen eine Nation in Ketten seien. Oh über die Glücklichen, die den Balken im eigenen Auge nicht sehen! Sie fühlen sich frei „und wären sie in Ketten geboren", oder vielmehr: und wenn sie auch überall in Ketten rasseln und im Corps legislatif nach einem Fetzen Freiheit, Versammlungsrecht u. dgl. schnappen müssen, wie die Hungrigen nach einem Knochen. Die Achat- und andere Bijouteriewaaren aus Idar und Oberstein in Oldenburg sind reizende Sachen, werden viel betrachtet und bewundert. Freilich ein Saucy ist nicht darunter und ein Diadem für Eugenie auch nicht. Die Kluft ist weit, wenn man von den Pariser Juwelieren mit ihrem kaiserlichen Reichthum in die bescheidene, aber solide und bürgerliche Abtheilung der norddeutschen Bijoutiers sich begiebt. Ein kleiner Raum schließt diese ein, auf der einen Seite Hanau und andere Städte, auf der andern Oldenburg; die eine Querwand nehmen thönerne Tabackspfeifen ein, die andern Zündhütchen von Dreise. Daß nur ja Dreise nirgends in Preußen fehlt!

Die Irre des Justizpalastes.

Vor Kurzem fuhr in Paris ein Armen-Leichenwagen dem Kirchhof Montparnasse zu; eine hundertjährige Greisin wurde begraben, eine arme Wahnsinnige, eine der Berühmtheiten ihrer Straße, bekannt unter dem Namen „die Irre des Justizpalastes" und das Gegenstück, wenn nicht gar das Vorbild jener armen Alten, welche Boz in seinem Bleakhouse so schön schildert. Noch vor 10 Jahren erschien sie täglich und regelmäßig in den Sitzungen des Justizpalastes; am frühen Morgen trat sie in den Vorsaal ein. Ihr Gang war langsam unsicher, ihr Rücken gekrümmt, ihr Gesicht bleich und runzlig; Alter und Unglück beugten sie nieder, ihre fortwährend feuchten Augen beweinten den Verlust eines Processes, der sie ruinirt hatte; ihre Vernunft hatte sich verwirrt und im Justizpalaste, von wo das Unglück über sie gekommen, fand ihr Wahnsinn Nahrung. Sie war die Erste im Termin und schien ein Interesse an allen Processen zu haben. Wurde ein Aufschub von 8 Tagen verlangt, so sah man sie sich auf die Spitzen der Zehen stellen, dem Präsidenten verneinende Zeichen machen, und wenn der Aufschub bewilligt war, zuckte sie die Achseln und zeigte sich sehr mißgestimmt. Ach! vielmals wurde Aufschub verlangt und bewilligt und jeder derselben war für die arme Greisin ein Grund des Kummers. Besonders rege zeigte sich ihr Interesse, wenn die beiden Advocaten der Parteien ihre Reden begannen, denn jedes Mal war es ihre Sache, die dort verhandelt wurde, und sobald das Urtheil gesprochen war, überredeten ihre reichlich fließenden Thränen und ihre Seufzer die Nachbarn, daß sie es in der That war, die soeben ihren Proceß verloren. Oft unterbrach sie auch die Verhandlungen, aber die Advocaten, welche sie kannten, hatten Mitleid mit der armen Wahnsinnigen und ließen sie nur sanft durch den Gerichtsdiener entfernen. Einst hatte sie, ehe sie den Prozeß verloren, Renten besessen, und diese forderte sie fortwährend. „Gebt mir meine Renten wieder", sagte sie zu den Advocaten, die sie anredete und unter denen sie besonders einen mit Vorliebe verfolgte. „Sieh" rief sie ihm einst zu, als er in den Termin ging und zeigte ihm einen Fetzen altes Papier, „das ist mein Document, nun mußt Du mir meine Renten wiedergeben." Die Sitzung war beendet; „ich habe Hunger", sagte sie, „und noch immer erhalte ich meine Renten nicht," und müde und matt, mit tiefem Schmerze wankte sie heim nach ihrem alten Hause in der Straße Saint-Jacques. „Warte, gute Frau", sagte jener Advocat, der ihr gefolgt war, „ich glaube, daß ich Dir Deine Renten wieder schaffen kann." Komm rasch herauf, ich werde Dir alle meine Documente zeigen." An der Schwelle einer Mansarde trat ihr eine junge Frau entgegen und sagte freundlich zu ihr: „Wie spät Du kommst, Mutter, Deine Suppe wird kalt werden." „Warte", erwiderte die arme Alte, indem sie sich an den barmherzigen Advocaten wandte, „ich will die Papiere holen" „Ist das Ihre Mutter?" fragte der Advocat die junge Frau. „Nein, mein Herr, antwortete sie, „sie ist nur meine Nachbarin, aber seit 20 Jahren theile ich mit ihr, sie ist so unglücklich." Die Alte kam in das ärmliche, aber saubere Zimmer ihrer Nachbarin zurück und legte mehrere alte Papier-Stücke auf den Tisch. „Hier sind meine Documente." „Das ist gut", sagte ihr Anwalt, indem er sich stellte, als sähe er die Papiere durch; „und wieviel empfingen Sie vierteljährlich?" „80 Fr." „Es beträgt von jetzt an 90 Fr.; hier ist die erste Quartal-Rate und ich mache mich anheischig, Ihnen alle 3 Monate regelmäßig die gleiche Summe zu zahlen; behalten Sie nur ja Ihre Documente, ich werde schon Alles besorgen." Vor Kurzem empfing der barmherzige Advocat einen Besuch der jungen Frau. „Mein Herr", sagte sie zu ihm, „ich habe 115 Fr. an der Pension, die Sie meiner armen Nachbarin gaben, gespart, sie ist gestern beerdigt worden, wem soll ich das Geld nun geben, wem gehört es?" „Ihnen selbst, mein Kind", antwortete er gütig, „obwohl Sie, vor Gott wenigstens, reicher sind als ich. Sie gaben einer noch Aermeren die Hälfte des Brotes, welches Sie mit der Nadel verdienten, ich ließ ihr nur einen kleinen Theil meines Ueberflusses. Diese Pension wird Ihnen Ihr ganzes Leben über gegeben werden; ich werde zwar vor Ihnen sterben, aber seien Sie ohne Sorge, sie wird Ihnen in meinem Testamente festgesetzt werden." „O, mein Herr, wie viel Güte!" „Mein Kind, der erste Theil der Pflicht eines Advocaten ist, die Unglücklichen zu vertheidigen, der zweite, ihnen zu helfen, und das ist der wesentliche Theil: ich habe nur meine Pflicht gethan."

tragt, 2 Baugefangene bei ihrer Arbeit zu beaufsichtigen. Die Letztern suchten dem der deutschen Sprache wenig mächtigen Soldaten begreiflich zu machen, daß ihr Arbeitsposten drüben hinter Neufahrwasser sich befinde. Nachdem die Gefangenen sich in einer Handlung Neufahrwassers verproviantirt, zogen sie mit dem nichts Schlimmes ahnenden Posten nach dem Brösener Wäldchen, woselbst sie es so anzustellen wußten, daß, während der eine arbeitete, der andere auf der entgegengesetzten Seite sich mit Suchen einer Stelle zum Graben scheinbar beschäftigte. Dieser Letztere näherte sich im Rückwärtsschreiten dem Soldaten, entriß ihm plötzlich das Gewehr und mit Hilfe des andern Gefangenen wurde der nun Wehrlose gebunden und geknebelt. Auf den Versuch, sich des Knebels zu entledigen, wurde dem Soldaten bedeutet, daß er alsdann todtgeschlagen werden müßte. Nun entledigten sich die Strolche ihrer Ketten ꝛc. und fuhren in einem dort befindlichen Boote auf die See. Vom Lootsenhause aus wurde dieser Vorgang mittelst Fernröhren beobachtet, nach Danzig telegraphirt und sofort Husaren zur Verfolgung ausgesandt. Das Boot hatte die Richtung nach Hela, wird aber später wahrscheinlich seinen Cours geändert haben, da Hela den Enſprungenen wenig Sicherheit bieten dürfte.

Stuhm, 15. Juli. Das anhaltende Regenwetter hat die Ernte-Aussichten sehr getrübt. Der Weizen, die Erbsen und der zu den schönsten Hoffnungen berechtigende Roggen haben gelitten, Heu und Klee können theilweise nur als Dung verwendet werden, und auch die Kartoffelkrankheit will man schon beobachtet haben.

Graudenz, 17. Juli. Im Laufe des heutigen Nachmittags ist das Wa er ferner gestiegen, und es markirt Abends 17′ 2″. Aus Warschau wird aber schon ein, wenn auch geringes Fallen signalisirt, der Wasserstand war heute dort 15 Fuß 11 Zoll. Nachmittags führte der Strom wieder viel Holz mit sich. Weil der Trajekt mittelst des Spitzprahms geschehen muß, so geben jetzt die Posten von hier nach Warlubien ½ Stunde früher, als planmäßig ab.

Thorn. Die Weichsel zieht jetzt am Tage, aber besonders in den abendlichen Freistunden, eine große schaulustige Menge an das diesseitige Ufer. In der That, die breite Wasserfläche des rauschenden und reißend schnell dahin fließenden Stromes gewährt ein imponirend schönes Bild, dessen Genuß freilich der Gedanke an den in den Niederungsortschaften vollständig zerstörten reichen Erntesegen aufhebt.

Viel macht die Leiche des Mannes von sich reden, welche am Montag, wie schon erwähnt, aus dem Strom gezogen worden ist. Ueber die persönlichen Verhältnisse desselben ist noch Nichts ermittelt. Dieses Dunkel mag zunächst zu dem Verdachte, der Verunglückte wäre eines gewaltsamen Todes gestorben, Veranlassung gegeben haben. Freilich wird diese Ansicht noch anderweitig unterstützt. Die Kleidungsstücke, welche sich bei der Leiche noch vorfanden, bekundeten, daß ihr Inhaber nicht dem Arbeiterstande angehörte, sondern in besseren Verhältnissen gelebt haben muß. Dafür sprechen ferner eine Reihe künstlicher Zähne, ein Lorgnon, ein goldeingefaßtes, mit dem Namen „Luciani" versehenes Medaillon, ein schwarzes Kreuz; wahrscheinlich war der haarlose Kopf auch mit einer Perrücke bekleidet gewesen. Hiezu kommt noch, daß die rechte Hand verletzt war. Eine Uhr, eine Börse u. dergl. wurde — was auffällig ist — bei der Leiche nicht gefunden Daß diese Momente jenen Verdacht unterstützen können, ist wohl erklärlich, — aber gerichtlicherseits ist der Leichnam untersucht, Spuren, welche auf eine gewaltsame Tödtung schließen lassen, wurden nicht vorgefunden und daher die Beerdigung der Leiche angeordnet.

Arys (Ostpreußen). Der uns zunächst liegende Theil der königlichen Forst — Oberförsterei Grondowken — ist von einer großen Calamität heimgesucht worden; es hat sich nämlich eine sehr gefährliche Raupe, die Forleule (Föhreneule), phalena noctua piniperda, eingefunden und die Fichtenstämme massenhaft bedeckt, so daß bereits auf Hunderten von Morgen die Fichtenbäume total vernichtet sind und einen kläglichen Anblick gewähren. Die daneben stehenden Tannen sind unberührt geblieben und bilden einen lebhaften Contrast gegen die absterbenden Fichten.

Gerichts-Zeitung.

Proceß Berezowski.

Paris, 15. Juli.

Seit dem Prozeß Orsini's hat man keinen Zudrang mehr zum Assisenhofe des Seine-Departements gesehen, wie heute. Von 8 Uhr Morgens an drängten die mit Einlaßkarten versehenen Personen in den Saal, der lange vor Eröffnung der Sitzung überfüllt war. Auf der Journalisten-Tribüne befinden sich mehrere Berichterstatter ausländischer Blätter, namentlich auch des krakauer Czas. Hinter den Richtern nehmen hohe Beamte und Mitglieder des diplomatischen Corps Platz. Im Publikum bemerkt man den Grafen Flamarens, die Herren Monnier de la Sizeranne, Georges de Lafayette, General de la Rue, den Schauspieler Leroux u. s. w. Damen waren keine anwesend, man hatte ihnen den Zutritt rundweg abgeschlagen. Wegen Unwohlsein des ersten Präsidenten Devienne leitete der Gerichtsrath Berthelin die Verhandlung. Der General-Procurator Chabanacy de Marnas unter Assistens des General-Advocaten Benoist vertritt die Anklage, Emanuel Arago die Vertheidigung. Als Ueberführungsstück liegt die Doppelpistole vor, mit der das Attentat begangen worden ist.

Um 10½ Uhr wird der Angeklagte eingeführt. Er trägt einen schwarzen Ueberrock und trägt seinen linken Arm in einer Binde. Nachdem die Geschworenen ihren Eid abgelegt, fragt der Präsident den Angeklagten nach Stand und Namen. Derselbe erklärt, daß er Anton Berezowski heiße, 23 Jahre alt sei und die Profession eines Mechanikers ausübe. Hierauf wird der Anklageact vorgetragen. Während dieses Vortrages bewahrte der Angeklagte vollständige Kaltblütigkeit; er hielt seine Blicke fest auf das hinter dem Präsidenten sich befindende Gemälde, Christus am Kreuze darstellend, gerichtet. Nach beendetem Vortrage des Anklageactes schreitet der Präsident zum Verhöre des Angeklagten.

Präs.: Berezowski, Sie kennen die Thatsachen, wegen deren Sie Sich zu verantworten haben. Sie sind polnischer Flüchtling, aber ihre Familie ist in Polen geblieben. Lebt ihr Vater noch?

Berez.: Ich weiß es nicht, aber meine Mutter ist todt.

Präs.: Sie haben drei Brüder und eine Schwester. Wo sind diese?

Berez.: Ich habe nur zwei Brüder, deren Aufenthaltsort mir unbekannt ist.

Präs.: Ihre Familie war nie wegen politischer Vergehen verfolgt?

Berez.: Nein, niemals!

Präs.: Nachdem Sie bei Ihrer Großmutter eine gewisse Erziehung erhalten, haben Sie Sich an dem Aufstande Polens vom Jahre 1863 betheiligt. Ihr Vater wollte Sie davon abhalten.

Berez.: Ja, er hat mich selbst verflucht, daß ich es dennoch that.

Präs.: Dieser Fluch ist ein großes Unglück in Ihrer Existenz, er hat stets auf Ihnen gelastet.

Berez.: Mein Vater war im Irrthum.

Präs.: Dem sei, wie ihm wolle, Sie unterlagen wie die übrigen Insurgenten und haben Sich nach Galizien, später nach München, endlich nach Lüttich geflüchtet, wo Sie Sich zum Waffenschmid ausbilden wollten.

Berez.: Ja, aber es gelang mir nicht, dieses Gewerbe zu erlernen.

Auf die weiteren Fragen des Präsidenten giebt der Angeklagte alle Thatsachen über seinen Aufenthalt in Paris zu, welche zum Anklageacte constatirt sind. Er will aber nicht sagen, was er in Mony gethan hat.

Präs.: Sie kamen am Tage der Ankunft des Czaaren nach Paris zurück?

Berez.: Ich wollte sehen, ob ich den Czaaren für das, was er meinem Vaterlande gethan, strafen könnte.

Präs.: Hatten Sie schon damals die Absicht, ihn zu tödten?

Berez.: Ja, Herr Präsident.

Präs.: Sie dachten aber nicht daran, daß er sich auf die französische Gastfreundschaft verlasse?

Berez.: Ja! es war aber eine politische Affaire.

Der Angeklagte sagt weiter, daß er sein Project Niemandem anvertraut habe, weil er fürchtete verrathen zu werden. Er gibt dann zu, was auch im Anklageacte gesagt ist, daß er dem Czaaren, von der Oper bis zu den Elysées laufend, gefolgt sei, um zu sehen, ob er sich ihm nähern könne.

Präs.: Am 5. Juni haben Sie ein doppelläufiges Pistol gekauft. Warum?

Berez.: Damit beide Schüsse des Czaaren Brust treffen sollten.

Präs.: Am 6. Juni sind Sie früh aufgestanden?

Berez.: Um 6 Uhr.

Präs.: Ihr Projekt war an diesem Tage vollständig fest beschlossen?

Berez.: Ja, Herr Präsident, vollständig fest.

Auf die Fragen des Präsidenten giebt der Angeklagte die im Anklageacte constatirten Thatsachen in Betreff des Ladens der Pistolen, seiner Ankunft im Boulogner Gehölze und der Ereignisse, welche sich dort bei dem Vorbeifahren des kaiserlichen Wagens zugetragen.

Im Augenblicke — fragt dann der Präsident weiter —, wo der kaiserliche Zug ankam, schossen Sie Ihre beiden Schüsse ab, auf wen zielten Sie?

Berez. (mit lauter Stimme): Auf den Czaaren! und ich rief: „Es lebe Polen!"

Präs.: Sie dachten nicht an die Consequenzen Ihrer Handlung.

Berez.: Doch, Herr Präsident! Ich wollte den Czaaren tödten.

Präs.: Sie glaubten also das Recht dazu zu haben.

Berez.: Ja! er hat mein Vaterland hingemordet; er hat die Frauen und jungen Mädchen massacriren und die Männer nach Sibirien transportiren lassen. (Diese Worte spricht Berezowski mit thränenerstickter Stimme aus; seine Aufregung ist im Zunehmen begriffen und macht einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer).

Präs.: Aber Sie hatten nicht das Recht, über das Leben eines Mannes, eines Souverains zu verfügen.

Berez.: Der Czaar ist kein Mann; er ist der Souverain Polens; er ist der Mörder meines Vaterlandes.

Präs.: Dieses ist einfach die Theorie des Königsmordes: Gott erlaubt nicht, daß man über das Leben seines Gleichen verfügt.

Berez.: Der Czaar ist nicht meines Gleichen, mein Gewissen befahl mir, ihn zu tödten. Gott wird mir verzeihen.

Nach dem Verhöre verlangt der Vertheidiger Arago, daß man constatire, daß der russische Polizeimeister Schuwalow den ersten Verhören des Angeklagten auf der Polizei-Präfectur beigewohnt habe.

Der General-Procurator widersetzt sich, weil dieses durch die Untersuchung nicht dargethan werde.

Arago: Die Sache ist bekannt, wahr, und ich verlange nur, daß die Wahrheit constatirt werde.

General-Procurator: Ob die Thatsache wahr ist oder nicht, gehört nicht hierher, sie liegt außerhalb der Sache.

Arago: Es genügt mir für den Augenblick, daß sie anerkannt worden ist.

Nach diesem Zwischenfalle ward zum Verhör der Belastungszeugen geschritten.

Herr Raimbeaux Stallmeister des Kaisers gibt die schon bekannten Einzelheiten. Neu ist, daß er sowohl als der Stallmeister Bourgoing nach dem Schusse dem Kutscher Befehl gegeben, schnell zu fahren, daß jedoch der Kaiser habe halten lassen, um zu fragen, ob Niemand verwundet sei.

Der Präsident beglückwünscht Herrn Raimbeaux wegen seiner Kaltblütigkeit.

Die nächsten Zeugen-Aussagen betreffen die Ereignisse an dem Wasserfall im Augenblick des Attentates, ohne daß sie jedoch neue Thatsachen constatiren. Sie bestätigen, daß die Menge Berezowski auf der Stelle tödten wollte und er nur mit der größten Anstrengung gerettet werden konnte. Der Herr, der ihn zuerst ergriff, ist ein Hauseigenthümer, Namens Remond Bonneau.

Nicht ohne Interesse sind die Aussagen zweier Gardes de Paris, welche den Angeklagten nach der Präfectur brachten. Als man ihn in den Wagen hob, war er fast leblos. Die Bewegung des Wagens brachte ihn aber wieder zu sich, und als er überall „Vive l,Empereur rufen hörte, schrie er: „Vive l'Empereur et la Pologne". Die Gardes de Paris machten ihm bemerklich, daß er beinahe den Kaiser getödtet. Er erwiederte: „Nein, ich wollte den Kaiser Napoleon nicht tödten, sondern den Czaaren." Auf die Frage, ob er Mitschuldige habe, sagte er: „Nein, ich war allein mit meinem Vaterlande." Seine Wunde war schrecklich anzusehen; der ganze Knochen lag bloß.

Die weiteren Zeugen-Aussagen sind ganz ohne Bedeutung.

Nach einer kurzen Suspension der Sitzung wurde zum Verhör der Entlastungszeugen geschritten.

Dieselben geben hauptsächlich über das Auftreten Berezowski's bei der polnischen Insurrektion (1863) Aufschluß. Der erste, Ruszczewski, Oberstlieutenant im Regiment der Lanciers von Volhynien, hat den B. während der Insurrektion gekannt. Er war einer der besten, ergebensten und muthvollsten Soldaten. Als die Insurrection besiegt war, war der Schmerz desselben furchtbar; es war, als wenn ein Kind seine Mutter verloren. Der Zeuge forderte ihn auf, einen andern Stand zu ergreifen. Er hat B. nie aus dem Gesichte verloren und dieser sich immer fleißig und ordentlich betragen.

Der zweite Zeuge, Frankuski, sagt Aehnliches aus; er fügt hinzu, daß man seiner Jugend halber (er war 16 Jahre alt) ihm die Vorbereitungen zum Kampfe verschwiegen habe. B. habe sie errathen und sich selbst Waffen verschafft.

Die Aussagen des dritten Entlastungszeugen, Sewsputowski, ebenfalls polnischer Flüchtling, enthalten nichts Bemerkenswerthes. Der Director und ein Lehrer der Unterrichtsanstalt Jouffret stellen Berezowski das beste Zeugniß aus.

Der Präsident interpellirt hierauf den Angeklagten über seine Beziehungen zu einem Onkel, den er in Paris habe und welcher ein sehr exaltirter Mann sein soll. Der Angeklagte gibt zu, daß er einen Onkel in Paris habe; er sei ein Bruder seiner Mutter und heiße Marzewski. Bis jetzt war von demselben noch nicht die Rede.

Der General-Procurator, Herr v. Marnas, erhält hierauf das Wort. Er weist darauf hin, daß der Angeklagte sein Verbrechen eingestanden, ohne die geringste Reue an den Tag zu legen. Angesichts dieser so zu sagen naiven Verdorbenheit, sei es nothwendig, zu wissen, wer die Familie Berezowski sei. Er gehöre einer ehrbaren, braven Familie an, die niemals verfolgt worden sei, und doch habe sich Berezowski ungeachtet des Fluches seines Vaters bei der Insurrection betheiligt. Der General-Procurator geht nun rasch die Anticedentien des Angeklagten durch, gelangt zum Attentat vom 6. Juni und schließt, indem er die Geschworenen auffordert, als ehrliche Leute ihr Urtheil zu fällen. Der Ausspruch müsse derselbe sein, wie er im Boulogner Wäldchen nach dem Attentat gewesen wäre.

Emanuel Arago erhält nun das Wort zur Vertheidigung des Angeklagten. Er beginnt damit, daß er an die Umstände erinnert, unter denen die Insurrection 1863 in Polen begonnen, und wie dieselbe in den Depeschen der französischen Regierung beurtheilt worden sei.

Hier unterbricht der Präsident den Vertheidiger, indem er ihn bittet, seine Vertheidigung nicht auf das politische Feld auszudehnen.

Arago besteht auf seinem Rechte und trägt die Depesche vor, von welcher er gesprochen; ertheilt dann nach einem moskauer Journal mit, daß, den Erklärungen des Angeklagten, der es nicht wisse, zuwider, seine ganze Familie nach Sibirien transportirt worden sei. Dies sei die schreckliche Nachricht, welche die Zeitung brächte.

Der Präsident unterbricht Arago nochmals und bemerkt, daß er dem General-Procurator Kenntniß von diesem Factum hätte geben müssen.

Arago erwidert, daß er das Recht habe, die Elemente der Vertheidigung vorzubringen, wenn es ihm gutdünke und er den Augenblick für geeignet halte. Arago geht nun hierauf das Leben des Angeklagten durch, kommt dann zu den Ereignissen vom 6. Juli und beschwört die Geschworenen, ein mildes Urtheil zu fällen.

Nach dem Resumé des Präsidenten ziehen sich die Geschworenen zurück. Um 4½ Uhr betraten dieselben wieder den Gerichtssaal. Ihr Spruch lautete dahin, daß Berezowski des Verbrechens, dessen man ihn angeklagt, schuldig sei, indem man jedoch mildernde Umstände zuließ. In Folge dessen verurtheilte der Gerichtshof Berezowski zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Berezowski hörte den Urtheilsspruch ruhig an, ohne ein Wort zu erwidern. (Köln. Ztg.)

Handel und Verkehr.

Liverpool (via Haag), 17. Juli. (Von Springmann u. Comp.)

Baumwolle: 8,000 Ballen Umsatz.

Middling Amerikanische 10⅛, middling Orleans 10⅜, fair Dhollerah 8½, good middling fair Dhollerah 7¾, middling Dhollerah 7¼, fair new Bengal 7, good fair Bengal 7¼, finest Bengal 7½.

Paris, 17. Juli. Rüböl pr. Juli 99, 00, pr. August-September 99, 50, pr. September-Dezember 99, 50. Mehl pr. Juli 74, 00, pr. August-Sept. 72, 00. Spiritus pr. Juli 63, 00.

Hamburg, 17. Juli. Getreidemarkt Weizen loco höher auf Termine steigend. Pr. Juli 5400 Pfund netto 162½ Bankothaler Br., 161½ Gd., pr. Juli-August 153 Br., und Gd., August-September 143 Br., 142½ G., pr. Herbst 136 Br., 135½ Gd., Roggen loco knapp, sehr fest, auf Termine steigend. Pr. Juli 5000 Pfd. Brutto 114 Br. 113½ Gd., pr. Juli-August 107 Br. 106 G., pr. August-September 99 Br., 98 Gd., pr. Herbst 96 Br., 95 Gd. Hafer ruhig. Spiritus Verkäufer zurückhaltend 29¾ bez., Oel höher loco 25, pr. Oktober 25⅝. Kaffee still. Zink 1000 Ctr. schwimmend, 3000 Ctr. pr August-September a 13⅞ Mk. bez. — Regenwetter.

Antwerpen, 17 Juli. Petroleum raff., Type weiß, flau, 40 Frcs. pr. 100 Ko.

Köln, 16. Juli. Gewitterregen. Weizen animirt, loco 10, 5, pr. Juli 9, 6, pr. November 7, 7½. Roggen höher, loco 7, 15, pr. Juli 6, 15, pr. November 5, 12. Rüböl besser, loco 13 3/10, pr. Oktober 13 3/10. Leinöl loco 13 2/10. Spiritus, loco 24½.

Amsterdam, 17. Juli. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen und Roggen etwas höher, aber wenig lebhaft. Raps pr. Oktober —. Rüböl pr. Oktober-Dezember 38⅞.

London, 17. Juli. Getreidemarkt. Für sämmtliche Getreidearten weniger günstige Stimmung bei sehr ruhigem Geschäft und unveränderten Preisen.

Waarenmärkte bei unveränderten Preisen wegen der heute stattfindenden Flottenrevue sehr ruhig. Wetter warm, aber windig.

Stettin, 17. Juli. (St.-Anz.) Weizen 85—96, Juli 96 Gld. Roggen 63—67 bez., Juli 66 bez. u. G., **Rüböl** 11⅔, Br., Juli-August 11 7/12 Br., **Spiritus** 20⅞, Juli-August 20 1/12 bez.,

Berlin, 17. Juli. (St.-Anz.) Weizen loco 78—94 Rthlr. nach Qualität, Lieferung pr. Juli 85¾ Rthlr. bez., Juli-August 80—¼ Rthlr. bez., August-September 76 bez, Sept.-Okt. 72½—¾—½ Rthlr. bez.

Roggen loco 78—80 ℔. 65½—66¾ Rthlr. ab Boden bez, pr. Juli, Juli-August 58—58⅞ bis ⅜ Rthlr. bez., August-September 57¼—⅛ Rthlr. bez, September-Oktober 55¼—56—55⅛ Rthlr. bez, Okt.-Nov. 53½—¾—½ Rthlr. bez., April-Mai 1868 50½—51—50½ bez.

Gerste, große und kleine, 46—53 Rthlr. pr. 1750 ℔.

Hafer loco 30—35 Rthlr., böhm. 32¾ Rthlr. uckermärk. 34 Rthlr. ab Bahn bez., pr. Juli 31⅞ — 32 Rthlr. bez., Juli-August 29½ Rthlr. bez., August-September 28 Rthlr. bez., September-Oktober 26½ Rthlr. bez., Oktober-November 26 Rthlr. bez.

Erbsen, Kochwaare 62—68 Rthlr., Futterwaare 59—62 Rthlr.

Rüböl loco 11⅞ Rthlr. bez., pr. Juli, 11⅚ Rthlr. bez., Juli-August 11 19/24 Rthlr. G., August-September 11¾ Rthlr. bez., September-Oktob. 11¾—⅝ Rthlr. bez., Okt.-November 11⅞ Rthlr.

Leinöl loco 13¾ Rthlr.

Spiritus loco ohne Faß 21⅙—¼ Rthlr. bez., pr. Juli 20⅜—5/12 Rthlr. bez. u. G. ½ Br., Juli-August u. August-September 20 5/12—½ Rthlr. bez., Br. u. G., September-Oktober 19⅞—20 Rthlr. bez, Okt.-Nov. 17 11/12 bis 18¼ Rthlr. bezahlt.

Danzig, 18. Juli 1867. Bahnverkäufe.

Weizen, hellbunt, fein und hochbunt 124/25—126 ℔. 100, 105—104, 107½ Sgr. 127—129 ℔. 105, 110—107½, 112½ Sgr., 130—131/2 ℔., fein 115, 120 Sgr. **Weizen** bunt, dunkelbunt und abfallende Qualität 118/19—121/22 ℔., 83, 87½—87½, 90 Sgr. 122/23—124/5 ℔. 90, 92½—92½, 95 Sgr., 126—127 ℔. 95, 97½—97½ 100 Sgr. pr. 85 ℔. preuß. pr. Scheffel einzuwiegen.

Roggen, 118—120 ℔. 86—87½ Sgr., 122—124 ℔., 88½, 89—90 Sgr. pr. 81⅚ ℔. preuß. pr. Schffl. einzuwiegen.

Gerste kl. Futter- fehlt, Gerste kl. Malz 108—112 ℔. 57½—60 Sgr., Gerste gr. Malz 110—112 ℔. 62½—63, 115 ℔. 64 Sgr. pr. 72 ℔. pr. Scheffl.

Hafer 39,40—42½ Sgr. pr. 50 ℔. pr. Scheffel einzuwiegen.

Erbsen, weiße Koch-, 75—77½ Sgr. abfallende 62½—65, 68 Sgr. pr. 90 ℔. pr. Scheffel.

Für Weizen war heute eine recht gute Frage. Es wurden 450 Last zu etwas höhern Preisen gegen gestern gehandelt.

Bedungen wurde: für ord. 118 ℔. fl. 540, 119/20 ℔. fl. 570, 119 ℔. fl. 585, 124/25 ℔. fl. 615, 124/25 ℔. fl. 630, gut- und hellbunt 124/25 ℔., 126 ℔. fl. 650, 127 ℔. fl. 655, 126/27 ℔., 127 ℔. fl. 660, 125/26 ℔., 126 ℔., 126/27 ℔., 127 ℔. fl. 670, 127 ℔. fl. 675, 128 ℔. fl. 680 pr. 5100 ℔. pr. Last.

Roggen gedrückt. 117/18 ℔. mit Geruch fl. 500, 119 ℔. desgleichen fl. 510 pr. 4910 ℔. pr. Last.

Spiritus zu unbekannt gebliebenem Preise gehandelt.

Schiffslisten.

Neufahrwasser, 18. Juli. Wind: W

Angekommen:

Brahms, Emanuel, Bremen, — Lietz, Oliva (D.), London, — beide mit Gütern. — Erichsen, ächt Södskende Marstal, Ballast.

Ankommend: 4 Schiffe.

Fascikel 113.

Eine Criminalgeschichte von
Emil Gaboriau.
(Fortsetzung.)

Du?

O, allerdings! nur vermuthete ich — o vergib mir, daß ein so ungerechter Verdacht bei mir Eingang finden konnte — ich meinte nur —

Sie hielt inne, sie war verwirrt, und erst nach einem schweren Kampfe setzte sie hinzu:

Ich bildete mir ein, Du müssest einen anderen Mann als meinen Oheim lieben.

Ein schwerer Seufzer rang sich aus Frau Fauvel's bebender Brust empor. Derselbe Verdacht, dem sich Madeleine hingegeben, konnte auch Andere ergriffen haben.

Dann wäre ja, stammelte sie leise, die Ehre dahin!

Nein, beste Tante, nein! Beruhige Dich und raffe Deinen Muth zusammen! Von nun an werden wir in diesem Kampfe Verbündete sein, uns gemeinschaftlich vertheidigen und unsere Rettung vollbringen.

Der Erfolg des heutigen Abends mußte den Marquis v. Clameran im hohen Grade befriedigen. Frau Fauvel zeigte ihm brieflich an, daß sie seinem Plane ihre Zustimmung nach seinem vollen Umfange ertheile. Sie begehrte nur einen kurzen Aufschub.

Madeleine, sagte sie ihm, könne nicht augenblicklich mit Herrn Berthomy brechen; auch müsse man auf einige Einwürfe von Herrn Fauvel's Seite gefaßt sein, dessen Liebling Prosper sei und der stillschweigend gleichsam seine Einwilligung zur Verbindung seines Cassiers mit Madeleine bereits gegeben. Die Vorsicht erfordere es, der Zeit in dieser Beziehung einiges Recht einzuräumen. Nur diese könne gewisse Hindernisse beseitigen, die, wenn man ihnen geradezu entgegenträte, eben deßhalb einen bedenklichen Character annehmen würden.

Eine Zeile von der Hand Madeleine's unter dem Briefe ihrer Tante bestätigte ihre Zustimmung. Die Unglückliche, sie machte keinen Vorbehalt! Schon den nächsten Tag nahm sie Prosper bei Seite und entriß ihm, die Macht mißbrauchend, welche ihr seine Liebe verlieh, das verhängnißvolle Versprechen, sie nicht wieder aufzusuchen und die Verantwortung für diesen Bruch auf sich zu nehmen. Vergebens beschwor er Madeleine, ihm die Gründe anzudeuten, aus welchen sie eine Verbannung über ihn verhänge, die sein Herz brechen müsse; sie erwiderte ihm nichts weiter, als daß ihr Glück und ihre Ehre von seiner Unterwerfung abhingen. Mit dem Stachel der Vernichtung in der Brust verließ er sie. Wenige Augenblicke darauf erschien der Marquis. Ja, er war vermessen genug, persönlich zu erscheinen und Frau Fauvel die Erklärung abzugeben, daß er, da er nun einmal ihr Wort, sowie das ihrer Nichte habe, in Geduld warten wolle. Wie er sagte, begriff er die Nothwendigkeit, sich in einen Aufschub zu fügen, da es ihm nicht unbekannt sei, daß Herr Fauvel keine großen Sympathien für ihn hege. In der That hatte er keinen Grund, sich jetzt noch sehr zu beunruhigen. Er wußte, der Augenblick war nicht ferne, in welchem ein ungeheures Deficit gedeckt werden und die Gattin des Banquiers zur Beschleunigung seiner ehelichen Verbindung mit Madeleine drängen mußte. Und wirklich bot Raoul Alles auf, was diesen verhängnißvollen Augenblick herbeiführen konnte.

Frau Fauvel säumte nicht, ihren Landaufenthalt zu beziehen, und Raoul beeilte sich, den seinen zu Vesinet zu nehmen. Nur machte ihn der Aufenthalt auf dem Lande nicht sparsamer. Mit jedem Tage mehr streifte er jede Verstellung ab; er besuchte seine Mutter nur noch, wenn er Geld brauchte; brauchte aber viel Geld und oft Was den Marquis betrifft, so hielt sich dieser im Hintergrunde, auf die günstige Stunde lauernd. Ein eigenthümlicher Zwischenfall bot die Veranlassung, ihn nach ungefähr drei Wochen wieder einmal zum Speisen einzuladen. Die Einladung fiel auf einen Tag, an welchem bei dem Banquier große Gesellschaft war. Etwa zwanzig Personen waren außer ihm zugegen. Als das Dessert aufgetragen und die Unterhaltung im vollsten Zuge war, wendete sich der Banquier plotzlich an den Marquis.

Ich habe Ihnen eine Mittheilung zu machen, sagte Herr Fauvel haben Sie Verwandte, welche ihren Namen tragen?

Meines Wissens wenigstens nicht!

Ich aber, entgegnete der Banquier, kenne seit acht Tagen einen zweiten Marquis v. Clameran.

Bei aller Unverschämtheit, welche die Brust des Marquis v. Clameran umpanzerte bei aller Vermessenheit, mit der er sich gegen Ueberraschungen jeder Art waffnete, diese Nachricht brachte ihn etwas aus der Fassung, sein Antlitz entfärbte sich sichtlich

Wie? rief er aus, nicht ohne Alles aufzubieten, um seine Aufregung niederzukämpfen, Sie hätten einen Clameran, einen Marquis v. Clameran kennen gelernt? Erlauben Sie mir wenigstens an der Berechtigung dieses Herrn auf den Marquis-Titel sehr zu zweifeln.

Herrn Fauvel war es nicht unangenehm, eine Gelegenheit, einen nichtsweniger als angenehmen Gast zu ärgern, der sich jederzeit mehr als ihm gebührte herausnahm, gefunden zu haben.

Marquis oder nicht! versetzte er. Der Clameran von dem ich spreche, scheint mir der Mann, der einem Marquisate Ehre machen könnte.

Ist er reich?

Ich habe wenigstens allen Grund, ein großes Vermögen bei ihm vorauszusetzen. Einer meiner Geschäftsfreunde nämlich beauftragte mich, eine Summe von 400,000 Francs für ihn einzucassiren.

(Fortsetzung folgt)

Angemeldete Fremde vom 17. Juli 1867.

Englisches Haus. Die Herren: Geh. Reg.-Rath von Brauchitsch a. Katz, Kaiserl. Russ. Stabsrittmeister a. D. v. Romocki a. Sadlowo, Consul Helmsing a. Hull, Kaufl. Meyer a. Bielefeld, Greve a. Dresden, Jeitter a. Veray, Frankenstein a. Berlin, Frau Hackaroth u. Fearon a. St. Petersburg.

Hotel du Nord. Die Herren: Rittergutsbes. von Tevenar u. Gem. a. Domachau, Gerlich nebst Fam. aus Bankau, Kaufmann Bernstein aus Königsberg.

Hotel de Thorn. Die Herren: Gutsbes. Anspach u. Fam. a. Linsenhof, Borchert a. Wildenbruch, Kaufl. Büchting a. Carlshofer, Brasch u. Müller a. Berlin, Schubert a. Eisenach.

Berliner Börse vom 17. Juli.

Wechsel-Course vom 16.

Amsterdam 250 fl. kurz	3	$143\frac{1}{4}$ bz
do. 2 Monat	3	$142\frac{5}{8}$ bz
Hamburg 300 Mark kurz	3	151 bz
do. 2 Monat	3	$150\frac{5}{8}$ bz
London 1 Lstrl. 3 Monat	$2\frac{1}{2}$	6. $23\frac{1}{4}$ bz
Paris 300 Fr. 2 Monat	$2\frac{1}{2}$	$80\frac{11}{12}$ bz
Wien 150 fl. 8 Tage	4	$80\frac{1}{4}$ bz
do. do. 2 Monat	4	$79\frac{5}{8}$ bz
Augsburg 100 fl. 2 Monat	4	56. 22 bz
Frankfurt 100 fl. 2 Monat	3	56. 24 bz
Leipzig 100 Thlr. 8 Tage	5	$99\frac{5}{6}$ G
do. 3 Monat	5	$99\frac{5}{12}$ G
Petersburg 100R.3 Woch.	7	$93\frac{1}{4}$ bz
do. do. 3 Monat	7	$91\frac{5}{8}$ bz
Bremen 100 Thlr. 8 Tage	$3\frac{1}{2}$	$110\frac{3}{8}$ bz
Warschau 90 R. 8 Tage	6	$83\frac{5}{8}$ bz

Preußische Fonds.

Anleihe von 1859	5	$103\frac{5}{8}$ bz
Freiw. Anleihe	$4\frac{1}{2}$	98 bz
St.-A. von 54—55, 57	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 56	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 59	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 64	$4\frac{1}{2}$	$98\frac{1}{8}$ bz
do. von 50—52	4	$90\frac{5}{8}$ bz
do. von 53	4	$90\frac{5}{8}$ bz
do. von 62	4	$90\frac{5}{8}$ bz
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$84\frac{7}{8}$ bz
Pr.-Anl. von 55 à 100	$3\frac{1}{2}$	$123\frac{3}{4}$ B
Kr.- und Nm. Sch.	$3\frac{1}{2}$	81 bz
Od.-Dchb.-Oblig.	$4\frac{1}{2}$	— —
Kur- u. Neum. Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{3}{8}$ bz
do. neue	4	$89\frac{7}{8}$ bz
Ostpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$79\frac{1}{4}$ B
do. "	4	$85\frac{3}{8}$ G
do. "	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{4}$ B
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$78\frac{1}{4}$ bz
do "	4	$89\frac{1}{2}$ bz
Westpreußische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$76\frac{3}{4}$ bz
do. "	4	$84\frac{1}{2}$ B
do. neue	4	$84\frac{1}{4}$ bz
do. do.	$4\frac{1}{2}$	$93\frac{1}{2}$ B
Preußische Rentenbriefe	4	$90\frac{1}{4}$ bz

Gold- und Papiergeld.

Friedrichsd'or	$115\frac{1}{2}$ bB	Sovereigns	6.$23\frac{5}{8}$ bz
Gold-Kronen	9. 8 G	Bank-Disconto	4 pCt.
Louisd'or	$111\frac{1}{4}$ G	Oesterr. Banknoten.	$80\frac{3}{8}$ bz
Napoleonsdor	5 $12\frac{1}{2}$ bz	Russische do.	$83\frac{1}{2}$ à 84 bz
Imp. pr. Zfein	464 bz		
Dollars	1. 12 G	Polnische do.	— —

Eingesandt.

G. Am Sonntage, — am 14. d. Mts. — hielt der bekannte Somnambule Köhn zu Suckszin im magnetischen Schlafe wieder eine längere Rede, welche für die Jetztzeit nicht ohne Interesse sein dürfte.

Indem derselbe den 2. Psalm Davids zu Grunde legte verkündigte er unter Anderem, daß Europa im nächsten Jahre wieder der Schauplatz eines blutigen Krieges werden würde. Frankreich im Bunde mit Oesterreich und Italien würden verheerend gegen Deutschland vordringen, doch unser greise Heldenkönig sei abermals von Gott gewürdigt, die Mächte der Finsterniß mit eisernem Scepter zu zerschlagen und wie irdene Töpfe zu zerschmeißen (V. 9.) Oesterreich werde die Hälfte seiner Länder verlieren und ruhmloser als je aus diesem Kriege hervorgehen. Italien werde aufhören der Heerd des Katholicismus zu sein und Frankreichs Uebermuth für immer seine Grenzen angewiesen erhalten.

[337]

Druck und Commissionsverlag von R. W. Wendt in Danzig. Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.